

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2016

Katharina Bechler/Dietmar Schiersner (Hrsg.): Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch.

Stuttgart: Kohlhammer, 2016, 456 S., zahlr. Ill., Karten, ISBN: 978-3-17-030248-8



Das Gesicht der Landschaft Oberschwabens ist in erster Linie durch das Barockzeitalter geprägt. Beispielhaft hierfür stehen die Klosterkirchen bzw. -bibliotheken in Wiblingen, Schussenried, in der Weissenau, Salem oder Weingarten. Erfreut sich Oberschwaben nicht zuletzt deshalb heute großer Beliebtheit bei Touristen, so zeichneten am Ausgang des 18. Jahrhunderts norddeutsche, in jedem Fall protestantische Aufklärer, ein überaus negatives Bild der Region. In deren Augen war das Barockzeitalter degeneriert und die vom Barock geprägte Landschaft Oberschwaben schlicht und ergreifend rückständig. Diese Sicht gilt es zu hinterfragen: Inwieweit haben aufklärerische Einflüsse am Ende des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts Eingang in die Region zwischen Donau und Bodensee bzw. Schwarzwald und Lech gefunden. Die Spurensuche war Gegenstand

einer Tagung unter dem Titel „Zwischen Wien, Weimar und Paris – das Zeitalter der Aufklärung in Oberschwaben“, die vom 7. bis 9. November 2012 unter der Leitung des Kultur- und Archivamtes des Landratsamtes Ravensburg sowie der Gesellschaft Oberschwaben veranstaltet wurde.

Motiviert wurde die Tagung u. a. durch den 200. Todestag des aus Biberach gebürtigen Aufklärers Christoph Martin Wieland sowie durch den 300. Geburtstag von Jean-Jacques Rousseau. Die Tagungsbeiträge, insgesamt 19, sind im vorliegenden Band abgedruckt. Dabei ist es das Ziel, sowohl nach regionalen Dimensionen der Aufklärung in Oberschwaben zu fragen, wie auch eine Einordnung in den gesamteuropäischen Rahmen vorzunehmen. Zugleich sind die Beiträge disziplinübergreifend.

In diesem Sinne finden sich Fragestellungen aus „Philosophie, Literatur und Bibliotheken“, beispielhaft hierfür können die Ausführungen von Magda Schneider zu „Aufklärungstendenzen in oberschwäbischen Klosterbibliotheken“ (S. 89–112) genannt werden oder der Blick von Franz Schwarzbauer auf die alte Bibliothek der Stadt Ravensburg und, damit verbunden, die Frage, inwiefern sich in dieser Institution aufklärerische Tendenzen widerspiegeln (S. 113–129).

Solchen Tendenzen wird auch in Kunst und Musik nachgegangen, wenn die Werke von Pierre Michel d'Ixnard (Beitrag von Erich Franz, S. 133–146), Januarius Zick (Beitrag von Wolfgang Augustyn, S. 147–168) und Angelika Kauffmann (Beitrag von Bettina Baumgärtel, S. 169–190) interpretiert werden. Hieran schließt sich der Blick auf die Musikkultur in Oberschwaben im 18. Jahrhundert (Beitrag von Michael Gerhard Kaufmann, S. 191–205).

Drei Beiträge widmen sich schließlich der Aufklärung in den Reichsstädten. Inwiefern, so die Frage von Wolfgang Petz, gab es Sozietäten, Medien und kommunikative Netzwerke in den Reichsstädten des Allgäus (S. 317–355). Simon Palaoro beschäftigt sich mit „Republikanismus, Gewaltenteilung und Aufklärungsgesellschaften in Ulm im späten 18. Jahrhundert“ (S. 297–315).

Eine weitere Sektion ist der Aufklärung in den Territorien gewidmet. Während sich Esteban Maurer mit „Bayerns Expansion nach Ostschwaben zwischen 1802 und 1808“ (S. 417–447) beschäftigt, beleuchtet Eberhard Fritz „das Haus Württemberg im Zeitalter der Aufklärung“ (S. 399–416) und bemüht sich dabei durchaus erfolgreich um eine Neubewertung der Herrschaft Herzog Karl Eugens (1744–1793). Doch warum, so eine der einleitenden Fragen von Fritz, beschäftigt sich ein Band zu Oberschwaben mit Württemberg? Dieses Territorium grenzte im Norden an Oberschwaben an, vor allem die protestantischen und paritätischen Reichsstädte, in erster Linie Biberach, pflegten Kontakte zum protestantisch geprägten Herzogtum. Auch war Württemberg gemeinsam mit dem Bischof von Konstanz kreisausschreibender Fürst des schwäbischen Reichskreises. Selbst auf katholischer Seite gab es mit dem Antritt der katholischen Linie der Herzöge 1733 Bindungen nach Oberschwaben. Bekanntermaßen besuchte Herzog Karl Eugen zahlreiche oberschwäbische Klöster und ließ sich deren Bibliotheken zeigen.

Die bisherige Forschung neigt dazu, die Regierungszeit Karl Eugens in zwei Perioden einzuteilen, wobei die Bekanntschaft mit seiner Mätresse und späteren Gattin, Franziska von Hohenheim, gleichsam als Wendepunkt gesehen wird. In den frühen Jahren sei Herzog Karl Eugen ein verschwenderischer Despot gewesen, in späteren Jahren unter dem Einfluss Franziskas ein fürsorglicher Landesvater. Dabei wird übersehen, dass Herzog Karl Eugen auch nach seiner „Bekehrung“ weiterhin württembergische Regimenter „vermietete“, Franziska von Hohenheim keineswegs bescheiden lebte, und auch in Hohenheim, wenn auch nicht so offensichtlich, sehr hohe Summen verbaut wurden. In gleicher Weise, so zeigt Fritz auf, war die Käuflichkeit von Hofämtern auch in der Spätphase der Herrschaft Karl Eugens weiterhin üblich.

Wenn es dennoch ab 1770 zu Veränderungen in der Herrschaft Karl Eugens kam, so spiegelt dies den allgemeinen Übergang vom Barock zum Zeitalter der Aufklärung wider. Bis ca. 1770 prosperierte die Landwirtschaft, ab diesem Jahr machten sich zunehmend Krisensymptome bemerkbar. Diese zeigten sich in erster Linie in Missernten wie auch in Ertragsausfällen im Weinbau. Hiermit einher gingen Verteilungskämpfe. „Vor dem Hintergrund der zunehmenden Ressourcenverknappung erschien der demonstrativ verschwenderische Luxus der Barockzeit antiquiert und geradezu perfide. Nun wandten sich selbst die Fürsten nützlichen Beschäftigungen zu und interessierten sich für wissenschaftliche Fragen ihrer Zeit. Paradigmatisch dafür steht Herzog Karl Eugen v. Württemberg“ (S. 404).

Zu den Initiativen, die der Herzog ergriff, gehörte selbstverständlich die Gründung des „militärischen Waisenhauses“ auf der Solitude, der späteren „Hohen Karlsschule“, an der vorwiegend praktische Wissenschaften gelehrt wurden: Sie wurde zur Ausbildungsstätte „für Offiziere [...] für Hof- und Kameralbeamte sowie Forstleute und auch für Musiker und Tänzer“ (S. 405). Analog dazu übernahm Franziska von Hohenheim die Schirmherrschaft über die *École de demoiselles*. Zugleich bekundeten der Herzog und seine Gattin Interesse für die Landwirtschaft, das sich auch beim Bau des Schlosses Hohenheim widerspiegelte. „Zu diesem Schloss gehörten Nutzgärten, exotische Gärten und eine Meierei“ (S. 406). Auch für die Zucht von Segovia-Schafen interessierte sich der Herzog, in dessen Umfeld wirkte auch der Vater des Dichters, Johann Caspar Schiller, der in den Gärten der Solitude Studien zu Wein- und Obstbau betrieb. In gleicher Weise weist Fritz auf die Rolle der Geistlichkeit in Württemberg im Zeitalter der Aufklärung hin: So wirkten Pfarrer als Kreditgeber, die Kirche erwarb sich hohe Verdienste um die Durchsetzung der Schulpflicht, und zahlreiche Pfarrer verfassten selbst Studien zu Agrarfragen: „In Wipplingen war Christoph Ferdinand Moser (1759–1800) als ‚Traubenpfarrer‘ bekannt. Die Etablierung des landesweit ersten Realienunterrichts an der Lateinschule in Nürtingen, in dem neben Sprachen auch Grundkenntnisse in ‚Landwirtschaft, Seidenbau, Botanik usw.‘ vermittelt werden sollten, geht auf die Initiative des Dekans und Stadtpfarrers Jakob Friedrich Klemm (1733–1793) zurück“ (S. 410).

Abschließend geht Fritz der Frage nach, inwiefern die vom Herzog bzw. seinem Umfeld gewonnenen Erkenntnisse in der Agrarwirtschaft auch popularisiert werden konnten und in breiten Schichten der Bevölkerung auf Resonanz stießen. Der Autor kann dabei darlegen, dass dies mithin oft nicht der Fall war. Beispielsweise waren die Zuchtversuche des Herzogs bei Pferden auf Reitpferde des Adels abgestellt, nicht jedoch auf Zugtiere in der Landwirtschaft. Genauso legt Fritz dar, dass Innovationen im Weinbau kaum aufgegriffen werden konnten: Es „fehlten die rechtlichen Voraussetzungen, da die Landwirtschaft noch weitgehend nach der feudalen, aus dem Mittelalter überkommenen Ordnung betrieben wurde“ (S. 415). Mit anderen Worten: Antiquierte Rechtsvorschriften, hohe Abgaben und die Realteilung verhinderten die Einführung und Umsetzung von Reformen. Gleichzeitig mussten Bauern auf Quantität statt Qualität setzen.

Eine letzte Sektion der Tagung war schließlich dem Blick auf „Kirche und Pädagogik“ in Oberschwaben im 18. Jahrhundert gewidmet. Hier wird der Leser u. a. von Edwin Ernst Weber mit dem ehemaligen Petershauser Benediktinerpater Franz Übelacker vertraut gemacht (S. 209–235). Übelacker war reich gebildet, trat als juristischer Vertreter seines Klosters am Wiener Hof erfolgreich auf, war zugleich Architekt der Klosterkirche in Petershausen, legte u.a. die dortige Mineraliensammlung an und war schließlich ein hervorragender Kenner des Archivwesens. Als überaus geltungsbedürftige Persönlichkeit eckte Übelacker jedoch wiederholt an und kam letztlich in Konflikt, nicht nur mit der klösterlichen Ordnung, sondern auch mit der bürgerlich-adligen Lebenswelt, so nachdem er aus dem Kloster Petershausen ausgeschieden war und für einige Zeit in die Dienste des Fürsten von Fürstenberg und später Vorderösterreichs getreten war.

Es ist den Autoren und Herausgebern gelungen, einen überaus lesenswerten Band zu Oberschwaben im Zeitalter der Aufklärung vorzulegen, und es ist zu wünschen, dass dieser Impulse für weitere Forschungen geben wird.

Singen am Hohentwiel

Michael Kitzing

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net